

# VOM SORGEN FÜR DIE WELT



DIRMETS PHOTO CASE.COM



In den Debatten um die Zukunft der Arbeit gibt es einen erstaunlichen blinden Fleck: Kaum jemandem ist klar, dass auch jetzt schon ein großer Teil aller Arbeit umsonst geleistet wird – etwa im Haushalt oder in der Fürsorge für Familienangehörige. Die postpatriachale Theologin Ina Praetorius hat sich in den vergangenen Monaten bemüht, die Schweizer Grundeinkommensbewegung für dieses Thema zu sensibilisieren. Info3-Redakteurin Laura Krautkrämer hat sie zu ihren Positionen befragt.



FOTO: PRIVAT

## INTERVIEW

***In der Diskussion um das bedingungslose Grundeinkommen geht es stets auch um unser grundsätzliches Verhältnis zur Arbeit. Sie selbst betrachten darüber hinaus das Grundeinkommen als postpatriachales Projekt. Warum?***

Auf den ersten Seiten jedes Lehrbuchs der Ökonomie steht, beim Wirtschaften gehe es um die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Peter Ulrich, der St. Galler Wirtschaftsethiker, definiert das zum Beispiel so: „Arbeitsteiliges Wirtschaften ist eine gesellschaftliche Veranstaltung zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse der Lebenserhaltung und der Lebensqualität.“ Dieser Definition zufolge müssten die un- oder unterbezahlten Sorgearbeiten, die von viel mehr Frauen als Männern täglich geleistet werden, das Zentrum der Ökonomie bilden. Tatsächlich werden sie aber von der Wissenschaft, den Medien, großen Teilen der Grundeinkommensdebatte und interessanterweise auch von Peter Ulrich an den Rand gedrängt. Wohlgermerkt: Es handelt sich um circa 50 Prozent aller gesellschaftlich notwendigen Tätigkeiten, also um den größten Wirtschaftssektor. Eine Definition von Ökonomie, die die Sorgearbeit ausdrücklich ins Zentrum rückt, nenne ich „postpatriarchal“.

***Ein zentraler Begriff in Ihren Texten und Statements für die „Care-Ökonomie“. Was ist darunter zu verstehen?***

Das englische Wort „Care“ bedeutet, ins Deutsche übersetzt: Fürsorge, Achtsamkeit, Pflege oder Umsicht. Schon seit den 1970er Jahren forschen DenkerInnen insbesondere aus den Bereichen Ethik und Ökonomie zu diesem Begriff. Im Zentrum steht die

Einsicht, dass alle Menschen, nicht nur die sogenannten „Schwachen“, fürsorgeabhängig sind. Was wäre der Markt ohne die Menschen, die sich abends in ein gemachtes Bett legen, morgens ein gebügeltes Hemd anziehen und frühstücken, bevor sie sich auf den Weg zur „Arbeit“ machen? Wer von uns hätte als Säugling ohne die unbezahlte Arbeit der Mutter – oder eines anderen, fast sicher weiblichen Menschen – überlebt?

Um mit dieser Bedürftigkeit aller Menschen angemessen umzugehen, braucht es bestimmte konkrete Aktivitäten, die im Allgemeinen zeit- und emotionsintensiv sind. Alle diese Tätigkeiten, die in unserer Gesellschaft zumeist gratis oder schlecht bezahlt geleistet werden – als klassische Hausarbeit, aber auch in Institutionen für alte, kranke oder behinderte Menschen oder in der Landwirtschaft –, fasst der Begriff „Care“ zusammen. Es geht einerseits darum, die Bedingungen zu erforschen und zu gestalten, unter denen diese Art der Arbeit getan wird. In einem weiteren Sinne geht es auch um eine allgemeinere Einstellung – um ein „Sorgen für die Welt“, für die Natur, um einen kulturellen Wandel also.

***Erstaunlicherweise ist uns dieses allgegenwärtige „Sorgen für die Welt“ kaum im Bewusstsein. Welche Folgen hat das?***

Obwohl die Care-Ökonomie schon einige Jahrzehnte alt ist, ist sie immer noch nicht im Mainstream angekommen. Man weigert sich, zur Kenntnis zu nehmen, dass ohne umfassende Fürsorge die Grundlage allen Wirtschaftens entfallen würde, nämlich das



*„Nur wer sich bewusst ist, dass er oder sie ständig ganz viel geschenkt bekommt, wird auch tätig sein, wenn er oder sie nicht dafür bezahlt wird.“*

sogenannte „Humankapital“. Peter Ulrich, zum Beispiel, fasst den Care-Sektor kurzerhand unter dem Habermas'schen Begriff der „Lebenswelt“ zusammen und sagt, es gehe da nicht um „Wirtschaft“, sondern um „Sinnfragen“. Diese Verdrehung der Tatsachen führt auf direktem Wege zu dem, was man dann staunend „Feminisierung der Armut“ nennt. Wenn wir nicht endlich in einer breiten Öffentlichkeit solche Fehlinterpretationen korrigieren, dann wird auch das bedingungslose Grundeinkommen nichts daran ändern, dass Frauen – je länger je mehr vor allem Migrantinnen – das Grundlegende stillschweigend tun, so als gehörten Weiblichkeit, Unsichtbarkeit und Mangel an Geld naturgemäß zusammen.



**Sie vertreten auch als Theologin feministische Positionen. Gibt es Berührungspunkte dazu in Ihrem Engagement für das Grundeinkommen?**

Letztlich geht es in der Theologie, in der Grundeinkommensdebatte und auch im Feminismus um die Frage, wer wir als

Menschen eigentlich sind. Glauben wir dem Dogma des (Neo-)Liberalismus, dass allen gedient ist, wenn jeder (und jede?) möglichst effizient ins eigene Portemonnaie wirtschaftet? Oder erkennen wir an, dass alle Menschen abhängig sind von Luft, Wasser, Erde und allem, was sie hervorbringen, von Liebe, Zuwendung, Tradition und mehr? Vor allem die Theologie des 20. Jahrhunderts hat die im Liberalismus geradezu fulminant verdrängte Abhängigkeit aller Menschen unter dem Begriff der „bedingungslosen Liebe Gottes“ gefasst. Man hat dabei allerdings vergessen zu sagen, dass wir nicht von einem „Herrn im Himmel“ abhängen, sondern vor allem von einander und von dem, was weniger fromme Menschen „Natur“ nennen. Darüber, dass Freiheit nur in Abhängigkeit existiert, sollten wir in der Grundeinkommensbewegung dringend nachdenken. Denn nur wer sich bewusst ist, dass er oder sie ständig ganz viel geschenkt bekommt, wird auch tätig sein, wenn er oder sie nicht dafür bezahlt wird. Man kann solche kultivierte Dankbarkeit nicht als „Bedingung“ für das Grundeinkommen formulieren. Aber sie wäre wohl die kulturelle Voraussetzung dafür, dass dieses anspruchsvolle Projekt gelingen kann.

**Die notwendigen Unterschriften für die Schweizer Initiative sind gesammelt und werden am 4. Oktober voraussichtlich in Bern übergeben, es wird also eine Volksabstimmung über das Grundeinkommen geben. Was versprechen Sie sich davon?**

Ich bin froh, dass den vielen SammlerInnen dieser Coup tatsächlich zu gelingen scheint. Ich selber habe mich zwar in den vergangenen Monaten etwas von der Initiative distanziert, weil mir die Debatte zu oberflächlich wurde. Aber es ist gut, dass wir ab Oktober verbindlicher diskutieren werden, und zwar wohl auch jenseits der Schweizer Grenzen. Es ist so wichtig, dass wir uns Gedanken machen darüber, wie wir unser Zusammenleben – regional und weltweit – in Zukunft organisieren wollen. ///

#### LITERATUR:

Peter Ulrich: **Integrative Wirtschaftsethik** Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie. Bern/Stuttgart/Wien, 4., vollständig neu bearbeitete Auflage 2008, € 39,90



Video: „Notwendig, aber unbezahlt“ – Ina Praetorius im Interview  
<http://www.grundeinkommen.ch/inapraetorius-notwendig-aber-unbezahlt/>

#### MEHR INFORMATION:

<http://inabea.wordpress.com/>  
<http://www.inapraetorius.ch/index.php>

<http://www.grundeinkommen.ch/>  
<http://bedingungslos.ch/>

Fakten und Zahlen zur unbezahlten Arbeit in der Schweiz:  
<http://bit.ly/100a8Xs>